

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 66 (1940)  
**Heft:** 41

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

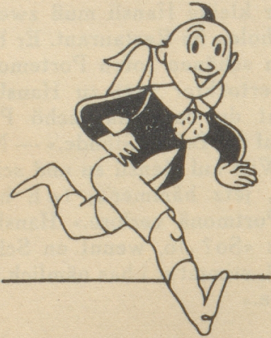
**Download PDF:** 15.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Halsschutz**  
durch  
tägliches Gurgeln mit **Sansilla**  
dem Gurgelwasser für unser Klima

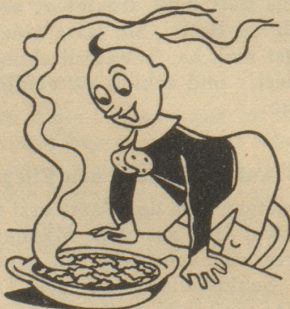
Originalflaschen Fr. 225, 3.50. Erhältl. in Apotheken



Um zwölf Uhr ist die Schule aus.  
Der Fritz eilt heim zum Mittagschmaus.



Dort riecht es fein. Fritz sagt: Aha,  
Der Roco-Vogel ist ja da.



Lässt «Roco-Ravioli» hier.  
Die hab ich gern, die lob' ich mir.  
Zum Schluss werd' ich den Teller lecken,  
Weil sie mir gar so herrlich schmecken.

**ROCO-RAVIOLI**



# Die Frau

## Wer soll zahlen?

Wir haben schon im letzten Winter einmal das Thema auf dem Tapet gehabt. Der Einsender war mit dem jungen Mann, der im Inseratenteil einer Tageszeitung eine «Skifreundin mit getrennter Kasse» suchte, ganz und gar nicht einverstanden, und betonte, zu seiner Zeit habe man das anders gehalten mit dem Zahlen.

Die Ski-Zeit ist zwar noch nicht da, aber die Frage, wer nun eigentlich zahlen soll, ist kein Saison-, sondern ein Dauerproblem. Der Einsender vom letzten Winter erwähnte beiläufig, daß er nicht der jungen Generation angehöre, und es ist ganz unzweifelhaft, daß es für einen Mann der früheren Generation gar nicht in Frage kam, oder kommt, mit einem weiblichen Wesen auszugehen, ohne daß er bezahlte. Unsere Väter hätten jede andere Lösung für mehr als zweideutig gehalten. Wenn es nicht langte, dann führte man eben keine Frau aus. Ich kann mir freilich vorstellen, daß auf diese Weise für beide interessierten Parteien mancher Abend und mancher Sonntag etwas trüb und einsam verlief, denn selbst zu jenen sagenhaften Zeiten hatten es noch lang nicht alle Jungen so dick, daß es nicht drauf ankam.

Bei den heutigen Jungen dagegen ist der Pleitegeier ein Hausvögelchen geworden, gleichviel, ob diese Jungen Arbeiter, Studenten, Handwerker oder Angestellte oder was immer sind. (Es soll zwar Ausnahmen geben, aber ich habe nicht das Vergnügen, sie zu meinem Bekanntenkreis zu zählen.) Und doch vermag kein Umbruch dem Bedürfnis, mit dem zeitweiligen oder dauernden — Objekt der Verehrung möglichst oft zusammenzusein, richtig beizukommen. Das ist eine zähe Sache, und ihre Ausrottung stößt immer wieder auf fast unüberwindliche Hindernisse.

Ich weiß, das heißt, ich kann mich dunkel dran erinnern: es gibt warme, blaue Sommernächte, wo man dem See entlang wandern kann, oder durch den Wald, und hie und da stehen bleibt, um über den Mond zu reden, oder über das Leben. Das kostet nichts. Aber wieviele warme Sommernächte gibt es denn schon im Jahr? Und dieses Klima, das sich, genau wie die Liebe in ihren diversen Erscheinungsformen, hartnäckig jedem Erneuerungsbestreben widersetzt, dieses Klima ist nicht ohne Einfluß auf unser

Problem des Zahlens. Wir bringen nämlich einen großen Teil unseres Lebens damit zu, uns gegen dieses Klima, das schon kaum mehr eins ist, zu schützen, und uns womöglich vor ihm zu flüchten. Wohin aber sollen sich unsere jungen Leute flüchten, (— wiederum wenige Ausnahmen vorbehalten —) wenn nicht ins Kino oder ins Café? Und schon stellt sich die Frage nach dem Kostenpunkt, und nach dem Uebernehmer desselben. Ich glaube doch nicht, daß man heute eine so kategorische Antwort darauf geben kann, wie früher.

Zu meiner Studienzeit gab es da eine feste Regel: jeder zahlte für sich, denn wir alle waren von unsern Vätern abhängig, und warum sollte das Budget des einen Vaters zugunsten des andern belastet werden, bloß weil der eine eine Tochter und der andere einen Sohn hatte? Später hielten wir es unter jungen Kollegen etwa so, daß einmal der eine und einmal der andere Teil zahlte, und man achtete darauf, daß alles in vernünftigen Proportionen blieb. Das war schon deshalb in Ordnung, weil wir alle wirtschaftlich ungefähr gleichgestellt waren. Irgendwelche Verschwendungsgorgien kamen gar nicht in Frage und interessierten uns auch weiter nicht.

Natürlich können die Verhältnisse auch anders liegen. Wenn sich eine Regel aufstellen läßt, dann ist es wohl die, daß bei sehr verschiedenen Finanzen der Teil zahlen soll, der es besser kann, und dessen Budget dadurch nicht über den Haufen geworfen wird, — sogar wenn dies einmal der weibliche Teil sein sollte. Es liegt mir sehr ferne, eine Generation von Gigolos heranwachsen sehen zu wollen, und die oben angedeutete Kombination wird ja, zumal unter Jungen und Abhängigen, selten sein. Die Zusammenstellung Märchenprinzessin und Hirtenknabe ist in unseren Gegenden eher rar, woran das nun auch immer liegen möge.

Im ganzen wird der junge Mann unter einigermaßen normalen Verhältnissen es schon fertig bringen, dem Gegenstand seiner Leidenschaft eine Tasse Kaffee zu bezahlen, und wenn das Objekt dieser Leidenschaft würdig ist, wird es es auch dabei bewenden lassen und keine Ansprüche stellen, zu denen es in Gottes Namen nicht langt. Sonst muß eben das Objekt gewechselt werden. (Die Lei-

